

«In Glasgow fällt Pizza vom Himmel»

Künstlerin Rhona Mühlebach über Neandertaler, ihr Leben in Glasgow und den Druck, den sie als Künstlerin manchmal spürt.



Rhona Mühlebach ist in Dettighofen bei Plyn aufgewachsen und lebt heute in Glasgow, wo sie studiert hat.

Bild: Iain Gallacher

**Robin Bernhardsgrütter
und Judith Schönenberger**

**Rhona Mühlebach, wann
waren Sie das letzte Mal
aufgeregt?**

Rhona Mühlebach: Ich habe gerade Familienbesuch, darüber habe ich mich sehr gefreut.

**Im Dezember hatten Sie in
Kreuzlingen eine Ausstel-
lung namens «Excitement Is
Not Part Of My Feeling
Repertoire», also zu
Deutsch: «Aufregung ist**

**nicht im Repertoire meiner
Gefühle». Wie kam es zu
diesem Titel?**

Zum Glück gehört Aufregung zu meinem Gefühlsrepertoire. Der Titel entstand, weil ich mich für die Geschichte der Emotionen interessierte. Gewisse Menschen sagen, es gibt Grundgefühle, die bei allen gleich sind. Andere sagen, Gefühle sind kulturell erlernt. Ich habe gelesen, dass es sogar ausgestorbene Ge-

fühle geben soll. Im Film fragte ich mich: Was wäre, wenn ein Gefühl wie Aufregung ausgestorben und nicht in unserem Gefühlsrepertoire wäre? Ich fand es spannend, Aufregung visuell darzustellen, etwa in Form von schwitzigen Händen.

**Wie ist die Einzelausstellung
aus Ihrer Sicht gelaufen?**

Die Ausstellung ist gut gelaufen. Es war schön, dass sie im Thur-

gau stattfand, da habe ich auch meine ehemaligen Lehrpersonen von der PMS Kreuzlingen wieder getroffen. Es war richtig heimelig. Überraschenderweise waren an der Vernissage trotz der damals geltenden Coronabeschränkungen sehr viele Leute.

In Ihrer Ausstellung haben Sie eine Videoinstallation über das Aussterben gezeigt, in der eine Neandertalerin und Wildschweine eine grosse Rolle spielen. Was waren Ihre Überlegungen dahinter?

Durch die Pandemie und die Klimakrise ist das Aussterben doch sehr aktuell. Da habe ich mir überlegt, wer gut im Überleben ist und bin auf die Wildschweine gestossen. An manchen Orten geht es ihnen so gut, dass sie mehrmals im Jahr Nachwuchs bekommen. Im Gegensatz dazu sind die Neandertaler ausgestorben, leben aber im modernen Menschen doch irgendwie weiter. Für mich ist interessant, dass Neandertaler bis heute als unkultiviert und unintelligent gelten, obwohl das von der Wissenschaft schon lange als nicht richtig erklärt wurde.

In welchen Situationen kommt die Neandertalerin in Ihnen zum Vorschein?

Wahrscheinlich eher selten. Aber es hat mich fasziniert, für meinen Film eine Figur zu schreiben, die ausgestorben ist. Der moderne Mensch teilt bis zu zwei Prozent seiner Gene mit den Neandertalern. Es stellt sich die Frage, ob Neandertaler nun

doch überlebt haben oder nicht. Diese Vorstellung finde ich schön: Eigentlich ist etwas ausgestorben, aber irgendwie auch nicht.

Machen Sie Kunst, damit etwas von Ihnen überlebt?

Ich mache eher Kunst, um Sachen zu verstehen. Es ist meine Herangehensweise, um die Welt zu begreifen und sie zu hinterfragen. Das mache ich auf eine Art und Weise, die nicht immer einer Logik folgen muss.

Und verstehen Sie die Welt mittlerweile?

Nein (lacht). Das ist ein Prozess. Bestimmte Sachen faszinieren mich und ich versuche auf einer emotionalen Ebene zu verstehen, wieso. Das Schöne an der Kunst ist meiner Meinung nach, dass sie nicht immer mit Worten beschreiben muss, was ist.

Was würden Sie künstlerisch gerne einmal umsetzen?

Ich liebe es, mit mehreren Bildschirmen zu arbeiten, so kann der Film in den Raum explodieren. Aber auch einen längeren Film möchte ich einmal machen. Ein konkretes Ziel habe ich momentan jedoch nicht.

Also möchten Sie nie nach Hollywood?

Das habe ich mir so noch nie überlegt. Aber wenn ich einen Marvel-Superheldenfilm drehen könnte, würde ich den Job sofort annehmen.

Was fasziniert Sie am Marvel-Universum mit Superhelden wie Ironman und Captain America?

Marvel ist wie eine Oper. Da werden

keine Kosten gespart und es wird technisch sehr viel herausgeholt. Das ist für mich super-spannend. Gerade

im 4D-Kino ist das noch intensiver, weil da mehr Sinne beansprucht werden. Allerdings würde ich mich jetzt auch nicht als Marvel-Freak bezeichnen. Ich schaue die Filme einfach gerne.

Sie leben zurzeit in Glasgow in Schottland. Was führte Sie nach Grossbritannien?

Ich bin wegen meines Masterstudiums nach Schottland gekommen. Als ich dieses 2017 abschloss, hatte ich mir hier ein Netzwerk aufgebaut. Die Stadt gefällt mir, sie ist etwa so gross wie Zürich und es ist viel los, auch kulturell. Ausserdem hat die Videokunst in Grossbritannien eine grosse Tradition und das mag ich. Mittlerweile pendle ich zwischen der Schweiz und Glasgow hin und her.

Aufgewachsen sind Sie im Thurgau, in Dettighofen in der Gemeinde Pfyn. Hat das Dorf etwas mit Glasgow gemeinsam?

In beiden hat es ein Bett für mich. Aber ansonsten sind sie eher unterschiedlich. Das finde ich spannend.

Inwiefern unterscheiden sich die beiden Orte?

Gestern lief ich durch Glasgow und da fiel ein Stück Pizza vom Himmel auf meine Schulter – kein Witz. Ich schaute nach oben und da lachte eine Möwe. In Glasgow gibt es unglaublich viele Mö-

wen, die sehr gerne Fast Food stehlen. Und manchmal fallen ihnen im Flug die Pizza oder die Pommes frites aus dem Schnabel. Sowas würde in Dettighofen wohl nicht passieren.

Die Coronapandemie ist sozusagen für beendet erklärt worden, auch in Schottland. Wie ging es Ihnen während der Pandemie?

Dank des Förderpreises – das Preisgeld betrug 15'000 Franken – hat mich der erste Lockdown finanziell nicht so stark getroffen wie andere Künstlerinnen und Künstler. Ich arbeitete während der Pandemie viel in meinem Atelier oder an selbstständigen Projekten.

Wie haben Sie das Preisgeld des Adolf-Dietrich-Preises konkret eingesetzt?

Daraus entstand meine Einzelausstellung in Kreuzlingen. Ich arbeite nicht allein und hatte zur Produktion und Vorbereitung

**Persönlich
gefragt**

persönlich
geantwortet

Darsteller und ein Team, die bezahlt werden möchten. Das Geld hat die Arbeit erleichtert. Es gab mir eine gewisse Freiheit und ein gewisses Budget.

Arbeiten Sie bereits an einem neuen Projekt?

Momentan interessieren mich historische Fiktionen.

Was interessiert Sie daran?

Fiktion hat für mich immer etwas mit Zukunft zu tun. Eine historische Fiktion, in welcher die Vergangenheit als Bühne agiert, erscheint mir als spannendes Experimentierfeld.

Spüren Sie einen gewissen Druck, bald ein neues Projekt beginnen zu müssen?

Ja, den spüre ich manchmal schon.

Was tun Sie dagegen?

Wenn ich das herausgefunden hätte! Es ist nicht nur ein künstlerischer, sondern auch – ganz praktisch gesehen – ein finanzieller Druck. Um mir diesen zu

nehmen, mache ich andere Jobs, ich filme oder arbeite im Service. Es braucht vor allem Vertrauen. Irgendwann kommt immer etwas, das mich fasziniert. Wichtig ist dabei sicher, die Neugier zuzulassen. Wenn man etwas Neues beginnt, ist das Ergebnis am Anfang meist sehr schlecht. Es geht genau darum: Darauf zu vertrauen, dass es irgendwann besser wird und sinnvoll ist.

Über die Künstlerin

Rhona Mühlebach ist mit drei älteren Brüdern in Dettighofen aufgewachsen. Die 31-Jährige absolvierte die Pädagogische Maturitätsschule in Kreuzlingen und studierte danach Film an der Kunsthochschule in Lausanne. Anschliessend machte sie einen Masterabschluss in Bildender Kunst in Glasgow. Im Dezember 2021 erhielt sie von der Thurgauischen Kunstgesellschaft den Adolf-Dietrich-Preis, den diese alle zwei Jahre vergibt. (sju)

«Ich würde sofort einen Superheldenfilm drehen.»